

Vortrag am Panel der Jahresakademie 2015 des KAAD.

*Adrian E. Beling*

Die zentrale Frage, die als Diskussionsanstoß für diese Jahresakademie vorgeschlagen wurde, lautet: gibt es neben den nach globalen Marktbedürfnissen geschmiedeten “*global student*-Typus” einen aufrichtenden, kultursensiblen und global-solidarischen “Weltbürger-Typus”, der bereit wäre, berufliche und gar auch Lebensentscheidungen einem Engagement für globale Friedens- und Gerechtigkeitsfragen zu unterordnen?

Von den Diskussionen gestern ist ein ziemlich klarer Konsens hervorzuheben, dass die beiden Modelle, nämlich der “*global student*-Typus” und der “Weltbürger-Typus” in Spannung zueinander stehen. Doch inwiefern lassen sich diese Vorbilder empirisch nachweisen, und vor allem – so lautet auch die zentrale Frage dieses Podiums - ob und wie könnte man die Chancen der Bildungsinternationalisierung ausnutzen, um die Entstehung eines Weltbürger-Profiles bewusst zu fördern? Heute möchte ich mich nach einem kurzen Kommentar zu der ersten dieser beiden Fragen, eher dann auf die zweite fokussieren, nämlich ob und wie man Weltbürgerschaft in einem Kontext zunehmender marktgetriebener Globalisierung aktiv fördern könnte – und das anhand eines konkreten Beispiels.

Zur ersten Frage über der Existenz eines “Weltbürger-Typus”, also: In seinem letzten (nach seinem Tod veröffentlichten) Artikel spricht U. Beck von einer angeblichen ‘Metamorphose’ der Moderne, die als *emanzipatorischer Nebeneffekt* der globalen Risikogesellschaft entsteht: In der Tat, aus den von der Globalisierung verursachten Problemen sollen normative Horizonte von Gemeinschaftsgütern zustande kommen, die gesellschaftliche Entwicklungsprozesse beeinflussen. So lässt sich meiner Ansicht nach auch der emanzipatorischer “Weltbürger-Typus” als Nebeneffekt des markt-konformen *Global Student* erklären. Dies will allerdings nicht bedeuten, dass solche Nebeneffekte automatisch, also ohne bewusste Anstöße, zustande kommen würden. Im Gegenteil, die in der heutigen politischen Rhetorik hoch gepriesenen *change agents* spielten laut Beck dabei eine entscheidende Rolle. Aber wer sind und wie entstehen diese *change agents* überhaupt? Und da kommen wir auch gleich schon zu der zweiten unserer Fragen, die ich anhand eines Beispiels begehen möchte, über das ich aus eigener Erfahrung Zeugnis ablegen kann: das *Global Studies Programme* ist ein Masterstudiengang, das von einem Konsortium von 5 Universitäten in 4 Kontinenten vorangetrieben wird, und das inzwischen zu einem Promotionsverfahren und einem

Forschungskonsortium ausgewachsen ist. Die Masterstudenten des GSPs müssen während ihrer Studienzeit 3 von diesen 5 Universitäten besuchen; d.h. jeweils eine der Deutschen Partneruniversitäten – Freiburg oder die Humboldt Universität zu Berlin -, und dann entweder nach Südamerika oder Afrika für das zweite Semester, und nach Indien oder Thailand für das dritte reisen müssen. Aus meiner Erfahrung als *Alumnus* möchte ich Ihnen folgend kurz einen Eindruck vermitteln über die vielen Gewinne eines solchen Studiengangs, die sowohl aus akademischer Perspektive wie auch im Sinne der Persönlichkeitsprägung zur Materialisierungschancen eines Weltbürger-Typus wesentlich beitragen.

Auf akademischer Ebene gelten die *global studies* als neues holistisches Forschungsgebiet, das sich mit der Frage der Globalisierung auseinandersetzt. Über Globalisierung wurde viel geschrieben aus der Perspektive verschiedener Disziplinen, vor allem die Sozial- und Geisteswissenschaften. Diese "klassischen" Ansätze untersuchen die Globalisierung als Gegenstand, jedoch weitgehend ohne sich selbst von diesem Gegenstand über die Gültigkeit ihrer traditionellen Epistemologien, Theorien und Methoden hinterfragen zu lassen. Aus diesen Untersuchungen ergeben sich gleichzeitig sehr unterschiedliche Wahrnehmungen des Umfangs, Definition und Verständnis der Globalisierung, die kaum Bezug zu einander nehmen. So ist z.B. für die Ökonomie die Globalisierung vorwiegend ein Phänomen der letzten 4 Jahrzehnte, welches vom global befreitem Kapital und der aufsteigender Macht der TNCs getrieben und geprägt wird; während für die Soziologie Globalisierung als Kennzeichen der Moderne seit Anfang des 19. Jahrhunderts gilt. Für die politische Ökonomie kann die Globalisierung zum "langen 16. Jahrhundert" mit der Entstehung des *modern World-System* zurückgeführt werden; und in der Anthropologie wiederum zeichnet das interkulturelle Handel und die *technology transfer* schon weit hinein in der vorchristlichen Ära eine Form der Globalisierung aus. Im Gegensatz dazu, wurden die *Global studies* als Reaktion auf das Wachstum, Vertiefung und Ausweitung der globalen Beziehungen und Probleme entwickelt. Sie übernehmen Aspekte, die aus den klassischen Studien der Globalisierung ausgeschlossen blieben, weil sie keinen disziplinarischen Rahmen zugeordnet werden konnten. Zusätzlich werden bei *global studies* Aspekte untersucht, die unter westlichem epistemologischem Rahmen nicht thematisierbar sind. Die *Global Studies* versuchen also eine doppelte Synthese zu erreichen, einerseits des vielfältigen relevanten globalen Wissens, und andererseits der unterschiedlichen Globalisierungsstudien.

Auf der persönlichen Ebene, und über die oft beeinträchtigten Kritiken von "akademischem Tourismus" hinaus, gilt die akademische Mobilitätserfahrung des GSPs als einzigartige

Begegnungsmöglichkeit nicht nur mit verschiedenen akademischen Kulturen und Traditionen, sondern auch mit ganz unterschiedlichen zivilisatorischen Modellen. Laut dem geistigen Vater des Programmes, Prof. Hermann Schwengel, gilt das GSP somit als "Pionierexperiment im Aufbau eines *global Citizenship*". Damit wird hier nicht die globale Verallgemeinerung des Westlichen Bürgerschaftsmodells gemeint, sondern, im Gegenteil, die Dezentrierung der eigenen Weltanschauung, und die Annäherung und teilweise sogar die Aneignung fremder Perspektiven, Kulturellen und moralischen Vorbildern und Lebensweisen. Die Indische Kultur erlaubt z.B., dass die Spiritualität als integrale Dimension des menschlichen Lebens auch in der universitären Lehre tief eingebettet bleibt, und das kommt einem nach dem ersten Schock ganz normal und sogar sinnvoll vor. Man gewöhnt sich auch viel schneller daran als man denkt, im eiskalten Winter von Delhi in den Baderaum ausgerüstet allein mit einem Eimer von warmen Wasser reinzugehen; und man erlebt, wie man auch ohne Chemikalien in eine Küche oder sogar eine Toilette reinigen kann, wie es im Westen übrigens bis vor nur wenigen Jahrzehnten auch der Fall war. Oder man versteht auch, dass ein Händler das Verkaufen nicht ausschließlich als zweckorientierte Operation begreifen kann, sondern gleichzeitig als eine gewisse Form der menschlichen Beziehung, zu der es ebenfalls gehört, z.B., einen Blick in das Fotoalbum der Familie des Geschäftsmannes zu werfen. Natürlich hat man es irgendwann mal auch satt von der ganzen Fremdheit und versteht dadurch auch besser, weil man es an der eigenen Haut erlebt, dass interkulturelle Beziehungen nicht nur eine Frage der Offenheit und Toleranzfähigkeit sind, sondern dass die Angst vor der Ausblendung der eigener Lebenswelt dabei eine potenziell sehr gefährliche Rolle spielen kann...

Sowohl die akademischen wie auch die persönlichen Erfahrungen vermitteln somit eine kaleidoskopische und panoramische Perspektive über globale Bedingungen und Kognitionen, die einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau eines Weltbürgertums haben jedoch gleichzeitig eine starke (de)konstruktive Wirkung auf die StudentInnen. Es ergibt sich ein unternehmerisches, innovatives, und kräftiges, aber gleichzeitig auch ein kritisches und schwer-anzuordnendes Profil, das weder in der Wirtschaft noch in den traditionellen Strukturen der Wissenschaft einen eigenen Platz findet. Das beklagen auch zu recht viele *Alumni* des *Global Studies Programme*. Aber gerade für die Aufgabe der Umgestaltung unserer zukunfts-unfähiger individuellen und kollektive Lebensweisen in Zeiten von *global change* ist eine kritische Masse von *change agents* mit einem solchen Profil eigentlich unverzichtbar! Oder so behaupten es immer mehr Leute in allen gesellschaftlichen Bereichen und in der ganzen Breite des politischen Spektrums, nach mindestens zwei 'verlorene Dekaden' im Kampf gegen menschlich verursachte globale Umweltveränderungen und vertiefende soziale Ungerechtigkeiten auf globaler und

lokaler Ebene. Die deutsche Debatte um eine gesamtgesellschaftliche sozial-ökologische Transformation, die in den letzten 4-5 Jahren von einer wissenschaftlich-politischen Debatte in die Öffentlichkeit ausgewachsen ist, legt dafür gut Zeugnis ab. Ausgangspunkt dieser Debatte über sozial-ökologische Transformation ist, dass sie über unzureichende (wenn nicht hemmende) technologische und marktorientierte Lösungsansätze hinaus geht. Wie Boaventura de Sousa Santos es schön formuliert hat: "In der heutigen Welt mangelt es nicht an Alternativen, sondern an alternative Konzeptionen von Alternativen!"

Einen Vorgeschmack, wie solche "alternativen Alternativen" aussehen könnten, kann man anhand einiger vorreitenden Initiativen bekommen, wie z.B. ein von Sousa Santos selbst geleitetes und von der EU-gefördertes Forschungsprojekt, das unter dem heterodoxen Namen "*Alice. Strange mirrors. Unsuspected lessons*" geführt wird. In Deutschland hat die Wittener Initiative für transparente Studienförderung ein neues Stipendienprogramm eingerichtet, das nach dem Motto "ich mach was anderes" unkonventionelle Lebensläufe explizit zu fördern sucht. In Jena zieht ein DFG-Forschungskolleg zu "Postwachstumsgesellschaften" das Interesse renommierter Akademiker aus aller Welt an, und die *zivilgesellschaftliche Plattform Forschungswende* versucht, die deutsche Zivilgesellschaft in den Entscheidungsprozess einer langfristigen Forschungsagenda für die Deutsche Wissenschaft mit einzubringen.

Bei der Förderung solcher Initiativen hat auch die Kirche eine wesentliche Rolle zu spielen. Das behauptet jedenfalls der brasilianischer Denker Renato Ortiz: die Weltreligionen seien die einzigen kulturell-politischen Akteure, (mit der Ausnahme vom transnationalen Kapital) die in der Lage wären, auf globaler Ebene Interessen zu aggregieren und Aktionen zu koordinieren sowie transformative kulturelle Tendenzen grenzüberschreitend flüssig zu machen und transkulturelle Dialoge zu ermöglichen –was übrigens auch das Anliegen des KAAD ist. Dass Ansätze wie "Weltgemeinwohl" oder das lateinamerikanische "Buen vivir" in einflussreichen kirchlichen Organisationen wie Misereor oder Brot für die Welt einen fruchtbaren Boden gefunden haben und von dort aus versucht wird, sie in die Entwicklungspraxis, Politik und Gesellschaft zu verbreiten, gilt als Beispiel dafür.

Zum Abschluss und zusammenfassend: Unternehmen wie die oben genannten Initiativen brauchen engagierte Menschen, die bereit sind, ihre Berufs- und Lebensentscheidungen an *bigger-than-self-problems* zu orientieren, an Problemen, die sich weder durch markt- noch durch technologische Ansätze (allein) bewältigen lassen, sondern eben vielmehr durch kulturell-politische Transformationsprozessen, wie es der Fall bei typisch-globalen Problemen wie

Klimawandel ist. Solche Menschen verkörpern den "Weltbürger-Typus", der sich als Kehrseite und Nebeneffekt des "global student-Typus" entwickelt. Aber wir brauchen baldmöglichst viel mehr solcher Menschen; und das bedarf Nahrung und Förderung. Dass keine Revolution finanziert wird, das ist bekannt. Wird aber eine solche kulturell-politische Transformation gefördert sein? Das ist die offene Frage, die in dominanten Diskursen über Bildungsinternationalisierung weit ungenügend thematisiert wird. Es ist mir deshalb eine besonders erfreuliche Ehre, bei diesem Podium die Stipendiaten einer Organisation wie dem KAAD vertreten zu dürfen, die nicht nur diese Frage entschieden angeht, sondern auch aktiv und meines Achtens nach auch erfolgreich versucht, ein weltbürgerliches und weltkirchliches Profil zu nähren und zu fördern.